

„Weiß mein Mann auch von deinem klugen Streich?“

„Die Männer brauchen nicht alles zu wissen, übrigens sah er den ganzen Mittag mehr auf seinen Becher als auf seine Meta.“

Frau Ulrika lächelte auffallend heiter: „Nun, Ilse, das hast du gut gemacht,“ — dann wandte sie sich mit leichter Verbeugung zu dem immer noch im Nachsinnen versunkenen Grafen:

„Mein Freund, wir wollen nicht länger zögern, die Herren werden euch erwarten.“

Vierzehntes Kapitel



Liebesgang von Meta und Berchthold und Besuch bei Frau Lottchen

Bgleich das Waldgebirge auch die Südseite der Hartenburg umlagerte, bot diese doch ein weit lichteres Bild als die uns schon bekannte Nordseite. Sie bildete den Abschluß der hohen Kultur der Rheinebene, die sich, an der strahlenden Limburg vorbei, durch das wiesen- und obsthainprangende Isenachtal bis zum reich- und kunstgemäß gegliederten Südtor der Hartenburg hindrängte und dann im glänzenden Renaissancebau des Rittersaales nochmals einen höchsten Ausdruck fand.

Das finstere Gepräge der Nordseite wurde für den Beschauer durch diesen Gegensatz noch verschärft, und so war es ein doppelt überraschender Anblick, wie jetzt die liebreizende, mit der unsichtbaren Krone des Glücks gekrönte Meta, von ihren zwei jugendumkränzten Trabanten begleitet, aus der nachtschwarzen Wölbung der Torfahrt hervortrat. Tief aufatmend, das Auge so voll Sonne, daß es in Tränen zu schimmern schien, trat sie in das köstliche Gemenge von kristallenem Duft und würziger Luft ein, wie es in der Freiheit des waldumrauschten Gebirges zu strömen pflegt. Bald genügte dabei ihren überquellenden Gefühlen der einfache Rhythmus des Schreitens nicht mehr: im jubelnden Tanzschritt eilte sie ihrer Begleitung voraus, um von dem Wall des kleinen, der Torfahrt vorgelagerten Vorwerks aus den Himmel ihrer Seele über all die Waldherrlichkeit auszubreiten.

Gleich lebenatmenden riesigen Kulissen schoben sich die duftblauen Bergkuppen immer höher und lauschender empor, wie wenn sie wetteiferten im Schuß des lieblichen Isenachtales und seiner

blauäugigen Isenach. Nichts Kleinliches und Allzumenschliches wagte sich an diesen makellosen Tempel der Schönheit heran, nur da, wo die Talbiegung sich scheinbar hinter dem Felsrücken der Burg verlor, lugten einige ärmliche Hütten hervor, darunter, etwas lebhafter ins Auge fallend, auch die Hütte von Berchtholds Mutter.

Auch Berchthold empfand heute das große stumme Grüßen seiner Wälder in verstärktem Maß. Es war ihm, wie wenn die in so holder Gestalt ihn umschwebende Liebe eine Vinde von seinen Augen genommen habe und er alle Schönheit der Welt nun in ihrem tiefsten Wesen erkennen dürfte. Schon die bloße Nähe der Geliebten empfand er als bezauberndes Glück, und so konnte er sich nicht enthalten, neben sie zu treten und im Spiegel ihrer Augen die Herrlichkeit seiner Berge in doppelter Verklärung wiederzufinden.

Sei es nun, daß die etwas zurückgebliebene, ein Liebeslied trällernde Gisela diesen verrätherischen Blick auffing, sei es, daß sie schon vorher ähnliche liebeswissenschaftliche Beobachtungen angestellt hatte, das in solchen Sachen nicht unerfahrene Fräulein hatte auf jeden Fall ein lebhaftes Verständnis für Berchtholds und Metas unbewußte Wünsche gewonnen, denn sie rief plötzlich dem allzu weltvergessen sich gebärdenden Liebespaar zu: „Herr Förster, ich bin der Ansicht, daß eure Begleitung für unsere Schutzbefohlene vollständig ausreicht. Ich werde diesen kurzen, aber für schwärmerisch angelegte Personen etwas holperigen Faulpfad hinuntereilen und Frau Lottchen euren Besuch einstweilen ankündigen. Euer unerwartetes gemeinsames Erscheinen könnte sie sonst in allzu freudigen Schrecken versetzen.“

Ohne die Antwort abzuwarten, sprang das leichtfüßige Mädchen flink wie ein Reh den steilen Abhang hinab ins Thal, wo sie mit schelmischem Tüchleinschwenken hinter einer Reihe mürrischer Weidenköpfe und silberbärtiger Erlenstämme, die einen kleinen Weiher zu hüten hatten, bald verschwand.

Die beiden Verlassenen nahmen diese Fügung ihres Schicksals keineswegs tragisch. Sie warfen sich gegenseitig einen verständnisinnigen Blick zu, der gar gute Dinge enthielt, worauf sie sich ohne Zögern dem unheimlichen Schattengeräune jenes buchenüberdachten Reitpfades anvertrauten, der eine kleine Strecke talaufwärts zum Talweg führte.

Ein quellfrischer Duft umwob das süße Mädchen, und seine Augen glänzten, vom Zauber des Waldesdunkels umspinnen, wie blaue Sterne.

Alles, was ihr Herz erfüllte, mußten jetzt diese Himmelslichter hinausstrahlen, denn in freudigem Schreck über das un-

erwartete Alleinsein mit dem Geliebten vermochte ihre in die lieblichste Verwirrung geratene Seele sich zunächst nicht zu finden.

Berchthold dagegen befand sich in einer Art Aprilstimmung. Während seiner Hantierungen in der Kustkammer waren allenthalben verfinsternde Wolken über seine Seele gezogen, bald schwarzblaue, düster geballte, wegen der kriegerischen Unternehmungen, die sein Herr offenbar plante, bald langgezogene, grünlichgelbe wegen der Kurmacherei der zwei Halbmönche. Diese Verfinsterungen spukten immer noch in seinem Gehirn, wenn auch die weisen Anordnungen der Ilse wie wolkenverschleichende Strahlen gewirkt hatten und noch wirkten.

So schritt Meta im Schuß ihres in zerflatterndes Gewölk gehüllten Mentors dahin gleich einer lichtbeflügelten Liebesgöttin, jeder ihrer Schritte ein seliges Schweben, während die seidene Fülle ihrer Locken im Winde wehte, kaum gebändigt durch das blaueidene Band, das sie umschlang. Rosige Gedanken umschwebten ihre weiße Stirn, wobei sie wie im Traum da und dort nach einer blutroten Karthäusernelke oder einer lichtblauen Skabiose griff, um sie in ungebundener Weise mit ihren Träumen zu einem Strauß zu fügen.

Doch jedem Weib sind die Grenzen des Schweigens bald gezogen, selbst wenn es dem seligsten Schweigen lauscht. Den sacht geschwellten Lippen Metas entschlüpfen daher bald einzelne Worte, wie: „O Berchthold, wie bezaubernd weht hier die Luft! Wie hebt sie die Brust! Sie spricht, sie lebt! — Und sieh, dort unten am Bach das Reh! Wie lieb, zum Küssen! — Ich will es fangen! — Huch, ach, jetzt ist es fort!“ —

Sie war dem Reh einige Schritte nachgelaufen, doch bald blieb sie tiefatmend stehen. „O wie töricht!“ rief sie, „mit der blickbeschwingten Göttin des Glücks um die Wette laufen zu wollen! — Wer wollen uns gern mit dem bescheiden, was sie uns in ihrem flüchtigen Flug in den Schoß zu werfen beliebt, und selbst ihr entfliehender Schatten soll uns noch Sonne sein.“

Der süße Bann des Schweigens war hiermit gebrochen, und die Worte, diese mangelhaften und daher meist so trübseligen Werkzeuge der Seele, suchten sich allmählich aus ihrem Dunkel empor zu arbeiten.

„Gewiß,“ begann Berchthold, wobei er sich dicht zu Meta gesellte, „haben wir alle Ursache, diese seltene Stunde mit Verstand zu genießen. Wie bald werden sich uns dort unten die schweren Schatten der Tiefe zugesellen und sie werden noch an unseren Schritten hängen, wenn wir längst wieder im Licht zu wandeln glauben.“

„An diese Schatten wollen wir aber jetzt nicht denken,“ fiel Meta rasch ein, „dein Haupt ist offenbar noch umdüstert vom Waffenklang der Rüstkammer, komm, ich will es mit Licht schmücken!“ Dabei nahm sie ihm ohne weiteres den Hut vom Kopf und bemühte sich eifrig, ihn mit den Nelken und Skaviosen, die ihr Strauß barg, zu umkränzen.

Ein leuchtender Blick umfing Metas Händchen so heiß, daß der Schnee ihrer Wangen in Purpur aufflammte, doch den Lippen Berchtholds entschlüpften die Worte: „Du schmückst mir die Stirn mit so lieben waldheimeligen Blumen, aber wie bald vielleicht werden sie durch dunklere Blumen — die dunkelsten Purpurblumen der Welt — ersetzt werden.“

„Warum so schwarzseherisch, liebster Schatz?“ rief Meta mit leise bebendem Mund. „Höre doch, wie melodisch rings die Wipfel rauschen und wie süß verträumt die Vöglein zwitschern! Und deine Meta ist da! Denke hier nicht an künftige Kriegstaten, sondern träume, mein Liebster, träume, nur dem Träumer wagt das Glück zu nahen!“

Und nun setzte sie ihm den blumenumränderten Hut aufs Haupt, wobei sie mit schelmischer Feierlichkeit deklamierte: „Dieser Kranz, den dir die Liebe reicht, soll dir allen Lorbeer des Ruhms ersetzen.“

Von der Liebe so ruhmreich bekrönt, konnte Berchthold in seiner schwankenden Aprilstimmung nicht länger beharren. In reiner himmelblauer Seligkeit schritten sie dahin wie zwei Kinder, die sich soeben noch vor einem Popanz gefürchtet hatten und nun mit festem Uebermut über ihn hinwegsehen.

Auf einmal schrie Meta, auf die Seite springend, leise auf: „Heilige Mutter Gottes, jetzt hätte ich mit meinen liebesblinden Füßen beinahe einen unschuldigen Hirschkäfer zertreten.“ Gleichzeitig fühlte sie sich aber in ihrem beflügelten Schreiten gewaltsam gehemmt. Sie war bei dem Seitensprung in einen Dornbusch geraten, der ihr rosaseidenes Kleid eigensinnig festhielt. Der Uebeltäter war ein schwarzbehängter alter Brombeerstrauch, mit dem Meta sofort in den lieblichsten Streit geriet.

„Nun, wenn du mich berauben willst,“ rief sie, „dann werden wir dich auch berauben, gelt Schatz?“ und so machten sich die beiden großen Kinder über den sich sträubenden Unhold her, wie wenn sie beerensuchende Bettelkinder wären.

Und sie waren auch Bettelkinder. Eines bettelte dem andern die schwarzblauen Beeren ab, weil die viel süßer schmeckten als die selbst gepflückten. Berchthold meinte sogar, jede ersehe einen Kuß. Doch schon nach kurzer Frist rief Meta — sie hatte sich an einem Dorn den Finger und dadurch das Gewissen geritzt —: „Berch-

thold, wir verspäten uns, sieh doch, wie Frau Sonne schon mit ihrem goldenen Tüchlein zum Abschied winkt! Schnell auf zu deiner Mutter! Husch, fang mich!" Wie eine Gazelle flog sie die letzte kurze Strecke der Berghalde hinab, dann über einen Holzsteg der verwundert aufschauenden Isenach hin bis zum Fahrweg wo sie sich von dem nicht minder flinken Berchthold willig fangen ließ. Ein gutmütiger, über den Weg hangender Holunderstrauch gestattete dem Sieger, sich den verdienten Preis von den lachenden Lippen zu nehmen.

Mit dem neckischen Fliegen war es aber jetzt vorbei. Der tief ausgefurchte Talweg verstrickte ihre Füße immer wieder in grämlichen Sand, und mit den schweren Schlagschatten der Berge legten sich auch wieder die Sorgen auf ihr Gemüt.

Meta, die lichter beseelte, unterbrach zuerst das immer beengender spinnende Schweigen. Sie sagte: „Die sonnige Höhe hat uns nun wirklich verlassen, Liebster, doch ich meine, je mehr uns der Atem der Finsternis bedrängt, desto heller muß unser inneres Licht herausstrahlen. Wenn alle Götter uns verlassen, der Liebesgott war uns immer noch gnädig. Noch jedesmal hat er uns den Abschied mit frischen Rosen verschönt."

„Und wenn die Sonne untergeht,
Im Morgenrot sie neu ersteht!"

fügte sie mit leisem Trällern hinzu.

„Es könnte auch einmal anders kommen," versetzte Berchthold mit Worten wie Blei so schwer.

„Ich verstehe dich nicht, Liebster," erwiderte das gute Kind, „mein letzter Atemzug ist dein, und meine Mutter hält treu zu uns, mag das Geschick auch noch so untreu sein."

„Aber es könnte mich jemand auffordern, von dir zu lassen, dem noch keiner einen Korb gegeben hat!"

„Berchthold," rief Meta entsetzt, „du willst doch nicht sagen, daß der Graf den unheimlichen Gerüchten, die wie Gespenster im Tal umgehen, wirklich Fleisch und Blut geben will? Soll der blutige Tanz um die Limburg zum Entsetzen aller guten Christen wirklich losgehen?"

„Meta," antwortete Berchthold ruhig, „überlege alles, dein Hirn ist so klar wie dein Herz, — glaubst du, daß der Graf die nimmersatte Horde seiner Söldlinge endlos füttern will, ohne sich einmal bezahlt zu machen? Bei dem vorgestrigen Bankett auf der Hartenburg konnte ich in unverhüllter Blöße sehen, wie tief der Haß bei den beiden Widersachern schon eingefressen ist."

„Und glaubst du denn," versetzte Meta erregt, „daß der Graf mit dem zusammengewürfelten Gelichter gegen die kriegsgeübte Besatzung der Limburg etwas ausrichten kann? Hinter den Wällen

mögen ihre tapferen Redensarten wohl standhalten, aber im freien Feld werden sie nur standhaft sein, wenn es was zu plündern und zu bechern gibt!"

"Du irrst dich, mein rosiges Engel, der rechte Schmied weiß auch brüchiges Eisen zu Stahl zu schmieden, und so ein Mann ist der Graf. Selbst den haltlosesten Gesellen weiß er Rückgrat zu geben! Sie schwören auf ihn, trotz seiner Strenge!"

"Aber Berchtold, hast du heute früh in der heiligen Messe nicht auch dein Herz zu Gott erhoben? Du wirst doch gegen die heiligen Väter keine Hand erheben!"

"Gegen die heiligen Väter sicher nicht, mein frommes Kind, aber die schlemmerischen sind mir feil, — und dann bin ich der Diener meines Herrn, mit dem ich durch Himmel und Hölle gehen würde, so sehr verehere ich ihn."

Meta seufzte tief auf und presste sich angsthaft an ihren Geliebten, wie wenn sie fürchtete, ihn verlieren zu müssen.

"Nun sage mir," fuhr Berchtold in erzwungenem, leicht scherzenden Ton fort, „wenn Graf Emich seine Reisigen wirklich zum Besuch der Hakenbüchsen auf die Limburg schickte, und dein allzu stürmischer Freund das Glück oder Unglück hätte, mit einer Jungfer Hakenbüchse eine allzu intime Bekanntschaft zu machen, und er schließlich sein Herz dabei verlore, was würde mein Lieb da tun?"

"Was ich tun würde, Liebster? Weinen würde ich, weinen, bis meine Augen wieder bei dir wären!" — — —

Sie waren so unter Hoffen und Zagen bis in die unmittelbare Nähe des Dorfes gekommen. Rechts spiegelten sich die roten Mauern der Burg gleich zuckenden Flammenleibern in dem schon genannten, lang gestreckten Weiher, und links schoben sich einige dem Wald abgetroste Gärtchen mit ihren kargen, blassen Blumensternen bis zu ihren Füßen hin.

Doch sie sahen den zweifelhaften Willkomm nicht. Denn geradeaus, von einem der letzten Häuschen her, suchte ein lebhaftes Grüßen und Winken sich bemerkbar zu machen, ein erwünschter Anlaß für Meta, sich — Berchtold vorausseilend — ihrer Bagnis zu entreißen und dem sehnenden Lottchen, neben der die lachende Gisela stand, entgegen zu fliegen. — — —

Das Heim von Berchtolds Mutter lag inmitten einiger anderer Behausungen unmittelbar unter den vorgeschobenen Bastionen der Burg, wodurch deren Gedrücktheit noch mehr hervortrat. Trotzdem wußte Lottchens Hütte den Blick in erfreuender Weise auf sich zu ziehen. Sie bestand zwar — wie es damals in den armen Gebirgsdörfern der Gebrauch war — nur aus grobem Fachwerk, das mit Steinbrocken und Lehm ausgefüllt war,

auch hatte es nur ein ärmliches, aber weit vorgeschobenes Strohdach, unter dem, wie unter schützenden Augenbrauen, die kleinen, mit Oelpapier verklebten Fenster hervorblinzelten. Doch die Mauern des Häuschens staken nicht in einem Morast von Pfuhl, wie die benachbarten Hütten und eine peinliche, überall hervor-drängende Sauberkeit verlieh dem ohnedies etwas umfangreicheren Anwesen den Anschein von Licht und mithin von Größe. Dazu entbehrte es nicht der anheimelnden Umrahmung eines reseda- und nellenduftenden Vorgärtchens, das zu beiden Seiten des Hauses in wohlgeordneten Beeten bis zum Wald hinreichte.

Die Begrüßung zwischen Meta und Lottchen hatte sich in Gegenwart Giselas etwas befangen gestaltet, im Zimmer jedoch, als sich das „Burgfräulein“ nicht enthalten konnte, schnell ein wenig mit dem Spiegel zu kokettieren, drückte Meta der Mutter Berchtolds heimlich einen innigen Kuß auf die blassen Lippen. Und nun ließ das gute Kind seine lieben sonnigen Augen herumspazieren, die zu den von Berchtold herausbeschworenen Sorgen so wenig paßten, wie ein seidig weicher Maitag zu einem brutal hinter den Bergen emporsteigenden Wettergewölk. Dabei kehrten ihre Blicke immer wieder zu dem auffallend schönen, in edler Echtheit prangenden Möbelwerk zurück, das als letzter Zeuge des einstigen Hintermayerschen Wohlstandes freilich auch Empfindungen wehmütiger Art auslöste. Auch das mit Jagdbildern geamusterte feine Linnen, sowie das zierliche Zinngeschirr des mit peinlicher Sorgfalt hergerichteten Tisches erzählten von einstigen besseren Zeiten, sodas der Kuß Metas, wie entzückend alles sei, wohlberechtigt war.

„Und wie köstlich duften die roten Waldhimbeeren,“ fuhr sie fort, „und dazu noch die goldgelben Butterscheiben, das würzige dunkelbraune Kornbrot und die süße Milch! Wie einladend winkt das alles, und doppelt einladend, von so lieben Händen gespendet!“ — — Ein inniger, dem verlegen lächelnden Lottchen gespendeter Blick begleitete die Worte.

Nun wandte sie sich der Mitte des Tisches zu. „Aber das Herrlichste ist doch der Strauß,“ — wobei sie das Näschchen tief in das duftige Geheimnis steckte —, „so leicht und schwebend, nur flüchtig gebunden, halb Garten- halb Feldblumen und ebenso natürlich wie künstlerisch empfunden, wie alles, was dieser geschnittenen Waldheimat entstammt.“

Ein schalkhafter, Berchtold gespendeter Blick konnte diesen belehren, wen sie mit diesem Gleichnis meine.

Doch jetzt ließ die gütige Wirtin mit leisem Mahnen ihre Stimme vernehmen, und bald war alles zu einem vierblättrigen Kleeblatt des Glücks um den Tisch gruppiert. Meta strahlte, alles

Bangen war vor dem reizenden Lächeln der Gegenwart nun vollends verflogen, sie empfand zum erstenmal das beseligende Gefühl, mit dem Geliebten am häuslichen Herd vereint zu sein, wenn auch vorerst nur am mütterlichen Herd des guten Lottchens.

Scherzende Worte umrankten bald in den lieblichsten Arabesken den Tisch, nur Frau Lottchen, die schon so viel Geprüfte, konnte sich nicht enthalten, zu ihrer Nachbarin Meta einige sie quälende Bedenken zu äußern.

„Deine Mutter, warum kam sie nicht?“ fragte sie gepreßt.

„Sei ohne Sorgen,“ erwiderte Meta beschwichtigend, „der Graf hält sie wegen einer Besprechung in seinem Privatgemach fest, du brauchst aber nichts Schlimmes zu denken, bald wird sie hier sein.“

Ein Lichtschimmer flog über das Gesicht der blassen Frau, „und dein Vater,“ fuhr sie fort, „weiß er von deinem Besuch bei mir?“

„Auch da kannst du ohne Sorgen sein, er trinkt um die Wette Ungsteiner Herrenberg und Dürkheimer Spielberg und hat seine Meta darüber ganz vergessen.“

Ein neckischer Zwischenruf Giselas unterbrach diese Unterhaltung: „Höre Meta, Herr Berchtold behauptet, daß ihr euch nur wegen der Brombeerhecken so verspätet hättet, aber es gibt Dornen, in die man sich gern verstricken läßt. Waren es zu eurem Trost vielleicht solche?“

Meta errötete bis über die weiße Stirn hin, fand aber doch als echte Pfälzerin, rasch gefaßt, die rechte Antwort, um dem „Burgfräulein“ herauszugeben. Sie sagte ein bißchen spitz:

„Nun, ich bleibe noch lieber an den Brombeerhecken am offenen Waldrand hängen als an den wilden Rosen, die so versteckt in den vergessenen Ecken eures Burghofes emporranken!“

„Dornen sind Dornen,“ entgegnete Gisela noch ein bißchen spitzer, „und wenn sich einem ritterliche Hände dabei dienstbar erweisen, wird ein Rosenstrauch nicht bedenklicher sein als ein süßes Gericht Brombeeren.“

„Du verstehst wohl unter den ritterlichen Händen die zwei Halbmönche, die eure Burg unsicher machen?“ versetzte Meta kühl, — „ich für meinen Teil würde für solche fremdländischen Huldigungen danken.“

„Ich begreife nicht, warum du so krazig bist,“ antwortete Gisela mit verdächtigem Eifer, „den mit dem langen Kittel schenke ich dir zwar, aber der mit dem Kreuz ist doch ein ritterlicher Herr mit feinen Manieren. Ist's nicht so, Herr Förster,“ wandte sie sich nun an diesen, „ihr seid doch auch von der Burg.“

Berchthold entgegnete trocken: „Ich habe die Ueberzeugung, daß Beide zwei unverbesserliche Müßiggänger sind.“

Gisela verzog ob dieses unerwarteten Richterspruchs das Mäulchen, worauf Meta begütigend meinte: „Aber Gisela, du wirst doch wegen dieses Wandelsterns der Liebe, der heute da strahlt und morgen dort, keine Tränen vergießen wollen!“

In diesem ungebundenen Ton ging die Unterhaltung weiter. Der kleine Gott saß dabei im Blumenstrauß und dirigierte alles, bald im wiegenden Takt der lieblichsten Melodien, bald im ungebundenen Tempo neckischer Dissonanzen. Währenddem klapperte das Trio der Messer, Gabeln und Löffel die Begleitung hierzu, und die gütige Wirtin sorgte dafür, daß diese wichtigen Grundtöne irdischer Fröhlichkeit so bald nicht verklangen, obgleich sie selbst immer wieder in trübes Sinnen versank.

Plötzlich glitt ein lichter Schatten am offenen Fenster vorbei, und fast gleichzeitig rief Meta in freudigem Schreck: „Die Mutter!“, wobei auch schon die Genannte mit ihrem gewinnenden Lächeln im Zimmer stand. Aus der Begrüßung Ulrikas konnte Frau Lottchen entnehmen, daß sie innerlich bewegt sei, auch hatte sie selbst Schweres auf dem Herzen, und so zögerte sie nicht, die allzu ausgelassene Jugend für kurze Zeit zu entfernen. Sie beauftragte Berchthold, er möge den erhitzen Mädchen den abendkühlen Garten zeigen, auch Rittersporn und Nelken möge er pflücken, und Meta rief schelmisch: „Wir gehen auch in den angrenzenden Wald, Brombeeren suchen!“

Sobald die Frauen allein waren, ließen sie sich am offenen Fenster mit verschlungenen Händen nieder, während sich ihre, von Liebe und Wehmut beseelten Blicke tief ineinander verankerten.

Eine heilige Stille umschwebte während dieses tiefsten Seelenaustausches das Gemach — man hörte die Mücken summen, die im goldenen Abendschein ihre endlosen Kreise zogen. — Der Zwiegesang einer nahen, schläfrig klappernden Mühle und des verträumt mit sich selbst plaudernden Hienachbaches wurde von der Abendluft jetzt hereingetragen, sodaß die aus ihrem Sinnen hierdurch aufgestörte Ulrika sagte: „Es wird Herbst, Lottchen, der Bach fängt an zu sinnieren, so viele gelbe Blätter hemmen schon seinen Lauf, — aber bei uns könnte trotzdem lachender Frühling sein. Das Herz krampft sich zusammen, wenn ich an die strahlenden Hoffnungsblüten unserer Kinder denke, die zwecklos verwehen sollen gleich den ungezählten Blumen, die wartend am Wegrand stehen, bis sie der Staub deckt!“

Frau Lottchen hatte inzwischen mit ihren nimmermüden Händen eine Näharbeit aufgenommen — die Not ist eine Krankheit, und ihre bittere Arznei ist unerbittliche Arbeit. — Sie ließ

sie nun stumm in den Schoß sinken und sagte mit umschleierter Stimme:

„Ich sehe alles und weiß alles, Ulrika, — das Schicksal macht uns allwissend bis zur Grausamkeit. Mein Sohn hat alle Tugenden seines Vaters geerbt, vor allem seinen stolzen Idealismus, und er wäre — ich muß dies als Mutter sagen — deiner Tochter würdig, aber er hat auch eine Eigenart geerbt, die ihn hindert, in jene Kreise einzudringen, die hienieden allein die Welt bedeuten: Seine Fähigkeiten für den nackten Gelderwerb sind sehr schwach entwickelt — — und ich kenne keine Wünschelrute,“ fügte sie mit entsagendem Lächeln hinzu, „die ihm in seinen einsamen Wäldern eine Goldquelle aufschließen würde.“ Dann nach kurzem, dumpfem Sinnen: „Ja, Ulrika, ich sehe nirgends einen tröstenden Lichtstrahl, nur bleischwere, jede Aussicht und jeden Atem hemmende Nebel!“

„Du siehst zu schwarz,“ erwiderte Ulrika innig, „wenn mein Mann auch in den Irrwahn der Welt verstrickt ist und nur vor jenen sich glaubt beugen zu müssen, die ihn an Rang und Reichtum überragen — es gibt noch eine höhere Macht, die über Rang und Reichtum herrscht, gleich wie der Sturm über die Wipfelriesen der Wälder, und die wird auch ihn zu beugen wissen.“

„Ich glaube an Gott,“ antwortete Lottchen mit auffallend müder Starrheit, „aber seine Wege, die durch das Dunkel führen, sind oft sehr lang.“

Ihre Stimme ward jetzt klanglos, wie wenn jemand auf immer von einem Liebsten Abschied nehmen muß, und ihre Augen verloren den letzten Glanz. „Ich glaube, gute Ulrika, ja ich glaube, mein Berchthold verlangt zuviel, wenn er dein Kleinod, dein Kind in seine Niedrigkeit herabziehen will. Rang und Reichtum,“ fuhr sie, von innerer Bewegung hingerissen, in lebhafterem Ton fort, „werden deinem Kinde über die trübsten Stunden hinweghelfen. Doch mein Sohn — mein Berchthold — wird — ja er muß — stark sein, und das tiefe Dunkel seiner sonnenarmen Wälder wird ihn den blauen Himmel, seinen lieben blauen Himmel schon vergessen lassen.“

Frau Lottchen schwieg erschöpft und trostlos, wie wenn sie eine schwere Last abgelegt habe, ohne Hoffnung, hierdurch dauernde Erleichterung zu finden. Doch jetzt nahm Frau Ulrika die Hand der Armen, Zagenden in die ihre und mit einem Blick, der wie ein Aufleuchten aus himmlischen Fernen war, sagte sie:

„Höre Lottchen, was eine Stimme spricht, die über den Nebeln steht: Die Liebe kennt keinen Höhenunterschied, sie erhebt sich nicht einmal zur Gleichheit. Die echte Liebe ist selbstlos sich hingebende Demut. Sie stellt sich u n t e r den Gegenstand ihrer

Neigung, ja sie opfert sich ihm, um sich durch diese vollendete Hingebung gleich dem Phönix zur höchsten Seligkeit empor zu schwingen. Gold und Rang, ja Schönheit und Kraft haben bei der Wägung der Liebe keinen Wert, sie sind hier ein Nichts und entwürdigen den, der sie in seine Wagschale legt. Du glaubst wie ich an die Liebe unserer Kinder und so mußt du auch dieses ewige Gesetz der Liebe in dir walten lassen."

Die arme Frau Hintermayer erwachte bei diesem Bekenntnis einer Frauenseele, die von fürstlichem Geistesadel war, zu neuem Leben, zu neuer Hoffnung. Ihre fahlen Wangen röteten sich zusehends, ihr erloschener Blick begann zu schimmern, und als Ulrika schwieg, neigte sie sich tief herab, um ihre Hand zu küssen; doch die Edle hob ihr Haupt empor und küßte sie auf die zuckenden Lippen. —

"Verzeih, Ulrika," rief das tief bewegte Lottchen, "wenn meine Seele so schwachmütig war, in der Armut verelendet nicht nur unser Körper, sondern auch unsere Gesinnung. Ich will tapfer und stolz sein und mit dir gemeinsam, ohne zu wanken, das Glück unserer Kinder zu erkämpfen suchen."

Eine beruhigtere Stimmung kehrte jetzt ein, die den Frauen ermöglichte, in jener Klarheit, die nur der geglätteten Tiefe eigen ist, die Lage ihrer Kinder zu betrachten.

"Du sagtest," meinte Lottchen nachsinnend, "daß dein Mann nur durch jene zu beeinflussen sei, die an Reichtum und Rang noch über ihm stehen, — hier im Thal könnte nur einer deshalb in Betracht kommen: der Graf. Ich meine, ihn zu gewinnen, dürfte nicht allzu schwer sein, denn Berchthold ist sein Liebling, und euer Haus ist ihm eng befreundet. Vielleicht könnte ich als Berchtholds Mutter den Versuch wagen und einen Bittgang aufs Schloß machen?"

"Es ist schon geschehen, der Versuch wurde gemacht", fiel ihr Ulrika nicht ohne einen Anflug von Bitterkeit ins Wort, "doch er verlangte einen Preis für seine Hilfe, den ich nicht bezahlen kann."

"Du bist persönlich dem Grafen mit einer Bitte genah?" fragte Lottchen mit einem Blick, der eine weit zurückliegende Vergangenheit streifte.

"Es war die erste nähere Berührung seit jener Zeit, und ich hätte sie nicht gesucht, wenn es nicht wegen unserer Kinder gewesen wäre."

"Und seine Bedingungen sind so schwer, daß deine Freundschaft zu — — — doch was sage ich — — — die Liebe zu unseren Kindern sie nicht auf sich nehmen konnte?"

Diese Worte brachen mit fast schneidender Bitterkeit hervor. Es war der Aufschrei einer endlos zu Boden gedrückten und doch

noch hoch und stolz sich aufbäumenden Seele, die nun abermals einen dem tiefsten Herzen entsteigenden Hoffnungsstrahl schon nach kurzem flüchtigem Aufflammen wieder verlöschen sah. Sie konnte sich zudem keine unerfüllbare Forderung denken, die der so ehrbare Graf an ihre Freundin hätte stellen können.

Auch für diesen so wohlbegreiflichen Gefühlsausbruch hatte Ulrika nur Mitleid, keinen Groll. Sie erwiderte ernst, doch überaus mild: „Gutes Lottchen, die endlosen Sorgen um deinen Sohn verwirren dir den Blick auch gegen deine Freundin. Du sollst alles erfahren und dann nochmals Richterin sein, aber in beruhigter Klarheit und ohne Verbitterung.“

„Ich fühle jetzt schon, daß ich unrecht hatte“, stammelte Lottchen verwirrt, „sprich, meine Liebe, und verschweige mir nichts, auch nicht das Bitterste.“

„Du weißt“, begann Ulrika, „daß der Graf kriegerische Pläne hegt, die auf der Hartenburg versammelten Reissige sprechen eine nur zu deutliche Sprache. Berchthold wird dir schon angedeutet haben, daß es der Limburg gilt.“

„Das nicht“, erwiderte Lottchen, „er spricht nie über die Pläne seines Herrn, doch wo man hinhört, überall ist ein feindseliger Geist gegen die Mönche am Werk.“

„Nun, du wirst schweigen, Lottchen, und so kann ich dir anvertrauen, daß der Graf bittere Anschläge schmiedet zum Umsturz der geheiligten Altäre der Limburg. Die feindselige Strömung des Tals, die sich bis auf Dürkheim erstreckt, wird offenbar von der Burg aus genährt, und auch mich wollte er hineinziehen!“

„Nimmermehr“, unterbrach sie Lottchen hastig, „schon der Gedanke an eine solche Möglichkeit befleckt unsere Seele.“

„Höre Lottchen, was er weiter von mir verlangte: Der Stadtrat von Dürkheim ist so halb gewillt, den Verlockungen des Grafen zu folgen, nur mein Mann schwankt noch, freilich nicht aus Frömmigkeit. — Ich soll ihn nun bewegen, daß er seine letzten Bedenken in den Wind schlägt und sich an der Spitze seiner Dürkheimer dem Kriegszug des Grafen zur Vergewaltigung der Abtei anschließt.“

„Das wäre ja schlimmste Kirchenschändung!“ rief Lottchen entsetzt.

„Nur um diesen Preis würde Graf Emich uns sein Machtwort zur Förderung unseres Liebespaares leihen.“

Lottchen erbleichte, ihrer kindlich frommen Seele war eine so ungeheuerliche Zumutung unfassbar. Sie erhob sich von ihrem Sitz und mit feierlicher Gebärde, die Hand auf die Brust pressend, ließ sie den tiefen Wogenschlag ihrer Seele ausklingen: „Ulrika,

du kennst mein Herz, du liebste Gespielin meiner Kindheit, vor der ich früher ebensowenig meine kindlichen Thorheiten verbarg, wie heute meine so unvernünftige Verzagtheit. Du weißt, wie Berchtold der Halt und das Licht meines Lebens ist, wie allein die Liebe zu ihm seine Mutter ins Leben zurückriß, als sein Vater starb. — — Du weißt auch, Ulrika, mit welchem Entzücken ich es beobachtete, wie sich die aufkeimende Neigung unserer Kinder allmählich zu einer Blüte erschloß, die alle Rosenfarben des Himmels spiegelt. Und dennoch erkläre ich hier, und Gott sei mein Zeuge, lieber soll mein Sohn in der Nacht seiner Wälder vertrauern, lieber will ich dem Glück entsagen, noch einmal ein Stückchen blauen Himmels zu erleben, als daß ich nur ein Wort redete zu Gunsten der gottverlassenen, rebellischen Pläne des Herrn der Hartenburg."

Bleich, zitternd und erschöpft von der ungewöhnlichen Erregung sank das fromme Lottchen wieder in seinen Sessel zurück. Sie hatte nie die seltenen Reize ihrer Freundin besessen, und was von der Zeit verschont war, trug die grausamen Runenzeichen des Grams und der Sorge, — aber wie Berchtolds Mutter so da saß, das Antlitz voll leuchtender Ehrfurcht gegen die Gottheit und das Herz voll zum Zerspringen, glaubte Ulrika nie ein schöneres Wesen gesehen zu haben. —

Die hochdenkende Frau war aufs tiefste ergriffen von diesem elementaren Ausbruch einer Gesinnung, die sie in dieser Größe nicht erwartet hatte, denn Lottchen verurteilte sich hierdurch zur Fortdauer ihres verelendeten Daseins, während der Frau Bürgermeister immerhin die Macht des Reichthums zur Seite blieb, jenes Zauberers, der wenigstens den Schwarm der Alltagsorgen zu bannen oder zum mindesten zu übergolden versteht.

Sie sagte mit feuchtem, aber lichtumwändertem Blick: „Wie freue ich mich, du Gute, Edle, daß unser Herzschlag sich in dieser heiligen Sache zu einem so reinen Akkord eint! Doch dein Opfermut überragt den meinen, deine Seele ist die größere.“

Dann, als Lottchen, von ihren Gefühlen überwältigt, schwieg, fuhr sie fort: „Wir müssen doch auf Gott vertrauen, mit ihm sind wir alles und ohne ihn nichts. Er lenkt die Bahn der ewigen Gestirne durch die Nacht der Unendlichkeiten, er wird auch den Stern der Liebe lenken, der unseren Kindern voranleuchtet.“

Beide Frauen schwiegen jetzt, dem Bedürfnis der Sammlung hingegeben. Die würzige Fallust, mit der Frische des Friedensbringers, des Abends, verbündet, strömte durch das offene Fenster herein und legte sich wie eine milde, kühlende Hand auf ihre heißen Stirnen. Abendleise Gedanken wagten jetzt in ihnen empor-

zusteigen, beruhigtere, friedsamere, — aber in Ulrika regte sich noch etwas, was ihr Inneres bedrückte und nach Mitteilung drängte. Sie sagte daher nach kurzer Frist, aber mit einer gewissen Befangenheit: „Hast du noch nichts Näheres vom Klausner der Heidenmauer gehört?“

„Er ist Berchtolds Freund, und so habe ich auch schon seinen Zuspruch gesucht. Ich fand einen Mann von Demut und großer Weisheit.“

„Hast du dir ihn nicht genauer angesehen, Lottchen?“

„Nicht anders, wie eine Büsserin ihren Beichtiger ansehen darf.“

„Ich wollte, du hättest dir ihn aber doch näher betrachtet,“ sagte Ulrika mit gepreßter Stimme.

Lottchen blickte überrascht zu ihrer Freundin empor: „Glaubst du, daß sich in ihm ein Unheiliger oder gar Verdächtiger verberge?“

„In ihm, dem Reuigen und Bußfertigen? Nimmermehr!“

„So hegst du vielleicht aus einem andern Grund Bedenken?“

„Du magst dir ein Urtheil bilden, wenn du bedenkst, daß ich Meta schon öfter veranlaßt habe, seine Klausur aufzusuchen.“

Um Lottchens Miene spielte eine lebhafteste Verwunderung, und eine beengende Stille trat ein. Endlich begann Ulrika mit merklich bebender Stimme: „Du hast schon lange einen Namen nicht mehr genannt, der in unserer Jugend wie ein Stern leuchtete und jählings verging.“

Die Zuhörerin ließ in höchstem Erstaunen die Arbeit in den Schoß sinken. — — „Sollte es möglich sein, du glaubtest wirklich, daß — — —?“

Ulrika neigte das Haupt, wie wenn sie die weißen Sandkörner des frisch geschauerten Bodens zählen wollte — — — „Es ist keine Ahnung,“ flüsterte sie, „es ist Odo — — —“

Ein lachendes Plaudern flog zur Thür herein und unterbrach die Antwort. Es waren Meta und Gisela, mit Blumen bekränzt und überstrahlt von dem wolkenentschleierten Haupt ihres Führers Berchtold. —

Die Frauen erhoben sich, um das sie so tief bewegende Gespräch im Nebenzimmer ausklingen zu lassen, während die Jugend über das abermalige Alleinsein durchaus nicht betrübt war. — —